

Magazin 1462 [16. Dezember 2017]

freizeit

KURIER

VORSTADT-MÄDCHEN

„Vorstadtweib“ Martina Ebm im großen *freizeit*-Interview über Nacktheit, Sex auf der Bühne und die Unsinnigkeit des Heiratens.

„MEIN WEG WAR NICHT VORHERSEHBAR“

Martina mag man **Ebm**: Das schönste Gesicht der „Vorstadtweiber“ überzeugt auch am Theater. Dabei hat die Karriere der 35-Jährigen erst mit 29 Jahren begonnen. Ebms erste Rolle war gleich eine ihrer schwersten, letzten Februar ist aber eine noch größere Bewährungsprobe dazugekommen ... Ein Gespräch über ihre neue Rolle als Mutter von Zwillingen, Nacktheit auf der Bühne und die Arbeit mit einem Skandal-Regisseur.

von barbara reiter

freizeit: Frau Ebm, Ihre Karriere hat sehr fordernd begonnen. 2009 haben Sie zum ersten Mal die Alma in Paulus Mankers „A Show Biz ans Ende“ gespielt. Er gilt als schwieriger Regisseur. Wie haben Sie ihn erlebt?

MARTINA EBM: Ja, man könnte sagen, die Alma war die Initialzündung meiner Karriere. Ich wusste nur, dass es eine ganz andere Art des Arbeitens ist und es hat tatsächlich meinen Fokus auf Schauspiel total verändert. Das hat Paulus Manker so an sich. Er treibt Menschen bis ans Äußerste. Aber ich habe dadurch meinen Weg gefunden, wie ich am authentischsten bin.

Ich habe „Alma“ gesehen und hatte den Eindruck, dass Herr Mankers Umgang mit den Schauspielerinnen teilweise brutal war.

Manker ist auch wirklich unberechenbar. Man weiß am Tag nicht, was dann am Abend passiert.

Braucht es da nicht Mut, um sich überhaupt an so ein Projekt heranzuwagen?

Es geht mehr um die Angst vor dem Unvorhersehbaren. Es ist kein Stück, das man probt, und das dann so abläuft, wie man es einstudiert hat. Alles kann ganz anders kommen. Es ist vorgekommen, dass Manker die Idee hatte, dich mit einer Flasche zu bedrohen. Das war aber keine dieser Zuckerflaschen, die man vom Theater kennt, sondern eine echte. Da muss man einfach so gut es geht mitspielen. Und wenn man sich wehrt, wehrt man sich wirklich. Das ist echt.



WENN MAN LANGE NICHTS GETRUNKEN UND GEGESSEN HAT UND DREI BEDROHLICHE SZENEN HINTEREINANDER SPIELEN MUSS, MACHT DAS ETWAS MIT EINEM.

Dennoch haben Sie einmal gesagt, Sie hätten von Herrn Manker am meisten gelernt. Was denn um Himmels Willen?

Ich kann mich speziell an einen Tag erinnern, der mir die Augen geöffnet hat. Wir haben damals in Prag gespielt und Manker hat zu mir gesagt: „Heute ist Martina-Tag“. Er meinte damit, dass sich bei den Proben alles auf meine Szenen konzentriert. Wir haben uns um 13 Uhr getroffen und bis zwei Uhr nachts durchgeprobt – ohne zu essen und zu trinken. Er wollte das so, um den Fluss nicht zu stören. Da ist man körperlich dann schon so verzweifelt, dass das nicht nur mit mir als Schauspielerin, sondern auch als Martina sehr viel gemacht hat.

Sie meinen Sie waren erschöpft?

Ich bin auf Emotionen gestoßen, die mit Wut zu tun hatten, mit Trauer und Verzweiflung. Wenn man so lange nichts

getrunken und gegessen hat und drei bedrohliche Szenen hintereinander spielen muss, macht das etwas mit einem. Dieses Spiel, das bis ans Äußerste geht, habe ich von ihm. Dann weiß ich noch, dass er oft dagesessen ist und meine Darstellung kommentiert hat: „Glaub ich dir nicht! Glaub ich dir nicht!“ Er hat das teilweise so gemacht, dass ich auch persönlich verletzt war. Irgendwann hat sich ein Schalter umgelegt und mir war beim Spielen alles egal. Erst da hat er gesagt: „Großartig!“ So habe ich langsam verstanden, was es heißt, sich eine Figur zu erarbeiten.

Das klingt echt hart. Würden Sie wieder mit Herrn Manker arbeiten wollen?

Ich glaube schon. Ich schätze ihn und er hat mir sehr in meiner künstlerischen Arbeit geholfen. Es ist nur so, dass es ein wahnsinniger Kraftaufwand ist. Ich habe noch nie so anstrengend gearbeitet wie mit dem Paulus. Da muss man sich gut überlegen, ob man sich das antun will. Aber wenn man sich entschließt, ist es sicher eine Bereicherung.

Geschadet hat es Ihnen nicht. Sie sind sowohl am Theater als auch beim Film sehr gefragt. Der Idealfall für Schauspieler – oder ist es eher ein Spagat?

Es ist schon ein Spagat, und zwar insofern, als es einen verständnisvollen Direktor braucht wie den Herrn Föttinger, der das zulässt (Anm.: Direktor des Theaters in der Josefstadt). Nur mit seiner Absegnung habe ich auch die Möglichkeit zu drehen. Denn an der Josefstadt ist meine Hauptarbeit, nebenbei drehe ich. So sehe ich das. Ich bin aber nun über ein Jahr nicht mehr auf der Bühne gestanden und vermisse es wahnsinnig, dafür habe ich umso mehr gedreht. →



FOTOS: GERHARD DEUTSCH, KATJA KUHL

INTERVIEW

Darunter die dritte Staffel der „Vorstadtweiber“, die auch in Deutschland beliebt ist und nun in die Schweiz verkauft wurde. Hätten Sie jemals gedacht, dass die Serie so durch die Decke geht?

Mir war zumindest bewusst, dass die Serie etwas Besonderes ist, das es in der Form im deutschen Fernsehen noch nicht gegeben hat.

Können Sie denn Ihre Kolleginnen aus der Serie auch privat gut leiden?

Natürlich, es ist aber so, dass wir uns, zeitlich bedingt, nicht auch noch privat treffen können. Aber ab und zu kommt es vor, dass wir uns die Serie, wenn sie dann ausgestrahlt wird, auch einmal zusammen ansehen. Für mich sind die besten Szenen immer die, in denen wir alle gemeinsam zu sehen sind und den Tag zusammen verbringen können.

Vor Jahren gab es Gerüchte, die Darstellerinnen würden genau verfolgen, wer wie viel Text ihn der Serie bekommt. Gab es diesen Zickenterror wirklich?

Ich habe so was nie erlebt. Ich glaube wirklich, dass das damals erfunden war. Die Branche ist hart. Wäre es nicht nur logisch, wenn jede auf sich schaut?

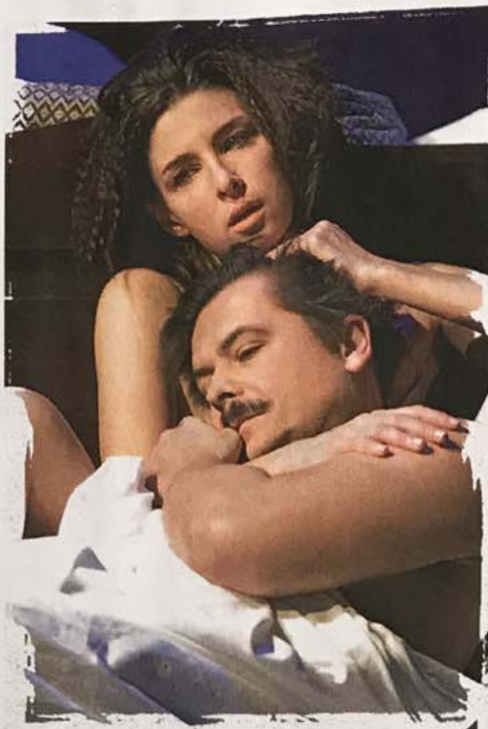
Also ich finde, jede von uns hat doch ihre Geschichte. Außerdem sind wir alle vom Typ her so unterschiedlich, dass es schon aufgrund dessen überhaupt kein Konkurrenzdenken geben kann. Das wäre absurd!

Darf ich Ihnen Feedback zu einem Ihrer Filme geben?

Ja bitte.

Der erste Film, in dem ich Sie bewusst wahrgenommen habe, war „Bad Fucking“. Ich habe ihn nicht verstanden.

Da sind Sie ganz sicher nicht die Einzige. Es war auch total *strange* und ich glaube,



Dunkle Begierde: Ebm & Michael Dangel

ich habe selbst bis zum Schluss nicht ganz durchgeblickt und Harald (Anm.: Regisseur Sicheritz) um Hilfe gebeten. Harald konnte mir schließlich auch helfen. „Bad Fucking“ war mein erster großer Kinofilm und wird immer ein besonderes Projekt bleiben. Damals war noch alles neu und unbefleckt.

Wie kamen Sie überhaupt auf die Idee, Schauspielerin zu werden?

Mein Weg war nicht vorhersehbar. Ich habe immer wieder Laientheater gespielt und plötzlich war da dieses Casting von Paulus. Dadurch hat sich so viel entwickelt. Eine Casterin, die zufällig beim Casting von „Alma“ war, hat mich dann zum Casting von „Bad Fucking“ eingeladen und nach „Bad Fucking“ wurde ich zum Casting

der „Vorstadtweiber“ eingeladen. Es war wie ein Rad, das sich immer weiterdreht. Das war schon irgendwie, ich will nicht sagen überraschend, aber jedenfalls war es nicht geplant.

Junge Mädchen wollen doch alle Schauspielerin oder Model werden.

Ach, ich wollte viele Dinge werden, vielleicht war auch irgendwann Schauspielerin dabei. Ich kann mich noch an Meeresbiologin, Lehrerin, Tierärztin und sogar Hausfrau erinnern.

Hausfrau? Das ist interessant. Warum?

Ich weiß nicht. Es hat mir damals so gut gefallen, alles sauber zu machen. Aber mittlerweile haben sich meine Interessen verlagert.

Sie sind im Februar Mutter von Zwillingen geworden. Ist es sehr hart, zwei Babys gleichzeitig zu haben?

Es ist schon hart, aber ich habe das Privileg, eine tolle Familie zu haben. Sonst könnte ich ganz sicher nicht arbeiten – und mein Mann auch nicht. Familie und Beruf lassen sich meiner Ansicht nach nur vereinbaren, wenn man eine Familie hat, die das unterstützt. Wie das andere machen, ist mir schleierhaft.

Ihr Mann ist Regisseur Umut Dağ – mit dem Sie nun verheiratet sind oder nicht?

Nein, Heiraten ist für mich etwas, das ich nicht nachvollziehen kann. Ich tausche regelmäßig mit einem Pfarrer per E-Mail Gedanken aus. Nicht einmal er konnte mich davon überzeugen, warum eine Heirat heute noch sinnvoll ist.

Sind Sie denn gläubig?

Ich bin sicher religiös. mir sind auch Ostern und Weihnachten sehr wichtig. Ich denke, das wurde bei mir in der Kindheit geformt. Ich glaube gerne an einen Gott, der mich beschützt. Ich fühle mich dadurch stark.

DIE SPÄTZÜNDERIN

MARTINA EBM, 35, wurde in Wien geboren und ist nach der Scheidung ihrer Eltern, einem Arzt und einer Lehrerin, in Mondsee in einer geglückten Patchwork-Familie aufgewachsen. Nach der Matura studierte sie Theater-, Film- und Medienwissenschaften, spielte an Off-Theatern und absolvierte die paritätische Bühnenreifeprüfung. Ihren ersten großen Erfolg hatte sie 2011 mit 29 Jahren im Stück „Alma“. Ab da wurde Ebm für Film und Theater gleichermaßen besetzt und ist seit 2015 als Caro in den „Vorstadtweibern“ zu sehen. Seit 2014 ist sie auch fixes Ensemblemitglied im Theater in der Josefstadt und kehrt im März 2018 nach Ende ihrer Karenzzeit mit „All About Eve“ auf die Bühne zurück. Ebm ist mit dem Regisseur Umut Dağ liiert, dem Vater ihrer Zwillinge.

Info: Ab 8. Jänner ist Ebm in der 3. Staffel der „Vorstadtweiber“ im ORF zu sehen. Ab März in „All About Eve“ in der Josefstadt.
www.martinaebm.com www.josefstadt.org

Lassen Sie uns noch über Ihre Kollegin Nina Proll sprechen. Könnten Sie sich vorstellen, sich so öffentlichkeitswirksam zu einem Thema zu äußern, wie Proll in der „#MeToo“-Debatte?

Ich weiß nicht. Es ist sicher ein Thema, das die Menschen spaltet.

Nina Proll ist in Ihrem neuen Kino Film „Anna Fucking Molnar“ teilweise sehr freizügig zu sehen. Sie selbst haben sich sowohl auf der Bühne als auch in den „Vorstadtweibern“ nackt gezeigt. Ist das gar kein Problem für Sie?

Kein Problem ist übertrieben. Aber es war damals bei der Darstellung der Sabina Spielrein (Anm.: Stück „Dunkle Begierde“ Bild 1.) notwendig. Man kann nicht die ganze Zeit über dunkle Begierden sprechen und sie dann nicht sehen. Deshalb haben wir eine Szene eingebaut, in der ich eben nackt bin und mit einer Peitsche geschlagen werde. Ich fand

das total wichtig für den dramaturgischen Aufbau des Stückes. Deshalb war es in diesem Fall kein Problem.

Und die pikanten Szenen in den „Vorstadtweibern“?

Erst vor Kurzem hat mich ein Regisseur darauf angesprochen und gemeint, es wäre unglaublich, was wir uns um 20:15 trauen.

Er meinte damit, die Nacktheit in diversen Szenen und unsere offenen Gespräche zum Thema Sex. Er fand das mutig. Ich weiß nicht, ob es mutig ist. Die „Vorstadtweibern“ sind halt Frauen, die sich nehmen, was sie wollen – ohne Rücksicht auf Verluste. Ich finde es legitim, sie so zu zeigen.

Als Schauspielerin sind Sie gewohnt, im Mittelpunkt zu stehen. Als Mutter haben nun andere Dinge Priorität. Ist

MAN KANN
NICHT ÜBER DUNKLE
BEGIERDEN SPRECHEN UND
SIE DANN NICHT SEHEN. DESHALB
HABEN WIR EINE SZENE EIN-
GEBAUT, IN DER ICH NACKT BIN
UND MIT EINER PEITSCHEN
GESCHLAGEN WERDE.

das eine schwierige Umstellung für Sie?

Privat ist es ja nicht so, dass ich immer im Mittelpunkt stehen muss. Aber die Mutterrolle ist definitiv meine schwierigste. Es hat so viel mit Verantwortung zu tun und ich habe das Gefühl, dass man so kleine Menschen mit ganz viel Liebe erziehen muss. Wobei erziehen ein komisches Wort ist. Ich will einfach aus meinen Kindern gute Menschen machen.

Frau Ebm, was erwartet Sie 2018 außer den „Vorstadtweibern“ noch?

Ab Jänner kehre ich zurück ans Theater und spiele ab März in „All About Eve“. Darauf freue ich mich, weil ich wieder mit Regisseur Christopher Hampton zusammenarbeiten kann. Er ist ein Sir und kommuniziert Probleme immer leise, damit man sich nicht blamiert fühlt. Das habe ich selten erlebt. Er ist das Gegenteil von Paulus Manker. Da habe ich dann das Gefühl, dir schenke ich gerne mein Innerstes.

Was ist ihr Wunsch für kommendes Jahr? Dass sich Theater und Film so gut kombinieren lassen wie heuer. Weil das immer wieder ein Drahtseilakt ist. ←